

Wenn ich denke, daß du mir genommen werden könntest — nicht wiederkommen — ich kann dich nicht verlieren — du gehörst mir! Nicht wahr, du gehörst mir, und du willst, daß ich dir gehöre — ? Geh nicht fort — heute nicht! — Ich hab' dich so lieb — ich will dich auch nicht mehr quälen — nur bleib bei mir!“

Sie drängte sich an ihn mit einer Leidenschaft, wie er sie nie zuvor bei ihr gekannt hatte.

Er fühlte ihren bebenden jungen Körper, hörte ihr Herz schlagen — seine Arme schlossen sich fester um sie — nur einen Augenblick lang — dann machte er sich sanft los. „Nein, Agnes — ich kann nicht plötzlich alles vergessen — gerade jetzt nicht — du selbst würdest es mir nicht verzeihen . . .“

Sie war blaß geworden bis in die Lippen. „Ich werde es dir nie verzeihen“, sagte sie heiser, „so etwas verzeiht eine Frau nicht . . . Aber es geschieht mir ganz recht. Wenn man sich einem Mann an den Hals werfen will — ohne Überlegung — ohne Rücksicht auf Ruf und Zukunft! Wie ein verliebter Backfisch!

Wenn du mich wirklich lieb hättest, würdest du jetzt an mich denken und nicht an das alte Weib, das ruhig umgebracht werden kann — ich würde wenigstens keinen Finger rühren, um ihr zu helfen! Ja — starr mich nur an, als ob du mich noch nie gesehen hättest — an mich denkst du nicht! — An die Gefahr, in die du mich bringen willst, denkst du nicht! Dir ist es wohl noch gar nicht eingefallen, daß da unten — wenn wirklich etwas passiert ist — die Polizei kommen muß? Daß du dann deinen Namen und deine Adresse angeben mußt und erklären, wieso du hierher kommst? In dieses Haus — in diese Wohnung? — Und mein mühselig aufgebauter Scheidungsprozeß?

„Agnes, du weißt nicht mehr, was du sprichst — — !“

„Das weiß ich nur zu gut, aber du hast ja die ganze Zeit nicht verstehen wollen, um was es sich handelt! Der Mann, mit dem ich noch immer zusammengeschiedet bin, geht vielleicht in diesem Augenblick in eine Falle, die so gut vorbereitet ist, daß er auf alle Bedingungen eingehen muß, die mein Anwalt ihm stellen wird. Und das soll ich riskieren? Eine sichere Rente soll ich ihm einfach schenken — wo ich seit Monaten darauf lauere, ihm die Daumschrauben anzusetzen — und wenn ich ihn zum Bettler machen sollte! — Weil du ein Phantast bist, ohne einen Funken Überlegung und gesunden Menschenverstand? Mit einem übel angebrachten Mitleid für einen wildfremden Menschen? — Geh doch — geh schnell hinunter, beeile dich, vielleicht wartet

der Mörder so lange! Oder er ist gerade weg — du findest die Leiche — ich rufe inzwischen an — man findet dich allein mit der Ermordeten . . . Was hast du da gemacht? Wie bist du ins Haus gekommen — ? Mich darfst du nicht verraten, und ich werde mich hüten, den Mund aufzumachen — Nein, geh nicht! Hör nicht auf das, was ich sage! — Du mußt mir glauben, daß ich dich liebe und verzweifelt bin und unglücklich — weil du nicht bei mir bleiben willst . . . Es wird dir doch niemand glauben, was du schwörst — jeder wird es für einen Meineid halten — jetzt ist doch schon alles ganz gleich — vergiß, was ich gesagt habe — verzeih mir — ich kann auf alles verzichten, nur auf dich nicht — du darfst jetzt nicht gehen!“

„Ich muß gehen, Agnes, und du kannst unbesorgt sein. Deine Zukunft wird durch mich nicht gefährdet werden nie wieder.“

Er schritt an ihr vorüber, ohne sie noch einmal anzusehen. Dann ging er langsam die Treppe hinunter — wie betäubt.

Ich muß doch etwas tun, dachte er, etwas verhindern! Was denn nur? — Ach so, es ist zu spät, ich habe zu lange gewartet . . . In der Wohnung der alten Frau scheint alles still zu sein. Vielleicht liegt sie irgendwo auf der Erde, in einem zerstörten, ausgeraubten Zimmer . . . Soll ich hineingehen? — Totenstill — Man wird mich an der Leiche finden und für den Mörder halten — Agnes wird lachen, wenn ich am Galgen hänge — Sie kann mich nicht retten, hat sie gesagt, sonst verliert sie die Rente. Vielleicht lese ich morgen schon den näheren Bericht: „— alle anderen Hausbewohner schliefen, der Mörder konten ungehindert wieder entkommen.“

Er schloß das Haustor auf und atmete in tiefen Zügen die kalte Nachtluft ein. Weit und breit war kein Mensch zu sehen — die Laterne brannte noch immer nicht. Er sah an dem Haus hinauf — alles dunkel. Langsam ging er weiter. Als er auf der Brücke war, blieb er plötzlich stehen. Was hielt er mit der rechten Hand krampfhaft umklammert — eine Waffe? Er öffnete die Finger — es waren die Schlüssel zu Agnes' Tür . . .

Die Hand hob sich langsam über das Brückengeländer, dann gab es ein Geräusch, als ob ein Fisch gesprungen wäre, die Hand war leer.

Der Mann starrte in das dunkle Wasser. Mit einmal schlug er stöhnend die Stirn an das Geländer. Etwas war in dieser Nacht gemordet worden, roh und gewalttätig — — — seine Liebe zu dieser Frau . . .